

der Vernunft zugänglich sind, und solchen, die allein im Glauben erkennbar sind. Die eigentliche Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft besteht nach ihrem eigenen Anspruch darin, daß sie einen Glauben verdient, der nur als Erfülltsein vom Heiligen Geist verstehbar ist. Dann ist aber kaum damit zu rechnen, daß diese Glaubwürdigkeit im voraus zum Glauben gewußt werden oder auch nur wahrscheinlich gemacht werden kann. Gewußt wird die Existenz einer Botschaft, die behauptet, Wort Gottes zu sein; aber bereits der wirkliche göttliche Ursprung dieser Botschaft kann nur im Glauben erkannt werden. Die Vernunft findet lediglich keine stichhaltigen Gründe, sich der Botschaft zu versagen; dies wiederum ist mehr, als daß sie nach F. nur notwendige Bedingungen des Glaubens zu benennen wüßte, die eine Entscheidung noch vollkommen offen ließen. Vielmehr ist in der Sicht der christlichen Botschaft eigentlicher Unglaube als Willkür nachweisbar und deshalb Sünde (was das Anliegen von DS 3009, 3034 ist). Wie soll es zusammengehen, daß der Mensch nach „irgendeiner (!) Form der Selbstmitteilung“ Gottes (52) fragt (219) und eine solche doch nicht errahnen kann (319)? – Es wäre vor allem notwendig, über die Bedeutung des Wortes „Gott“ und unser analoges Sprechen von Gott logisch weit genauere und zugleich einfachere Rechenschaft zu geben, als hier geschieht; dann würde sich erweisen, daß nicht erst das Faktum von Offenbarung, sondern auch ihre positive Möglichkeit nur in einem trinitarischen Gottesverständnis und deshalb nur als Glaubensgeheimnis verstanden werden kann. – Verwunderlich ist, daß das Namensverzeichnis nicht den Anmerkungsteil umfaßt, obwohl F. dort zu verschiedenen Auffassungen anderer Autoren Stellung nimmt.

P. KNAUER S. J.

WALDENFELS, HANS, *Kontextuelle Fundamentaltheologie* (UTB für Wissenschaft: Große Reihe). Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh 1985. 552 S.

Diese Fundamentaltheologie hat drei zentrale Teile: „Grund: ‚Gott spricht‘“ (91–186); „Weg: ‚Durch Jesus Christus, unseren Herrn‘“ (187–288); „Ort: ‚In der Gemeinschaft der Kirche‘“ (289–405). Sie versteht sich von daher als trinitarisch aufgebaut. Vorgeordnet ist ein Teil über „Theologie und ihren Kontext“; den Abschluß bildet eine Darlegung über die „Erkenntnis: ‚Im Lichte des Evangeliums‘“, wo die Bedeutung von Schrift, Tradition und Lehramt untersucht wird. – Die drei Hauptteile sind parallel zueinander aufgebaut und können auch parallel zueinander gelesen werden. Sie bieten zunächst eine aus der Heiligen Schrift, dem Glaubensleben der Kirche, der lehramtlichen Verkündigung oder der Theologie hergeleitete, also innertheologische Beschreibung der jeweiligen Problematik, die sodann in ihren heutigen Kontext gestellt wird. Dieser Kontext ist nach der Auffassung des Autors vor allem durch drei Faktoren bestimmt: die Situation einer gespaltenen Christenheit, die fortschreitende Entchristlichung unserer heutigen Welt und die Herausforderung durch die anderen Religionen. Erst danach werden jeweils argumentative Zugänge zur Thematik versucht. – Den Standort des Fundamentaltheologen vergleicht W. mit dem „Stehen auf der Türschwelle eines Hauses“: „Wer auf der Türschwelle steht, befindet sich gleichzeitig zugleich draußen und drinnen. Er hört die Argumente derer, die vor der Tür, und derer, die im Hause sind. Es geht ihm aber um den Eintritt in das Haus. Einerseits macht er sich zu eigen, was die Menschen draußen wissen und sehen – in Philosophie, Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften –, was sie über Gott, Jesus von Nazareth und die Kirche, aber auch was sie über sich selbst, die Welt, die Gesellschaft, in der sie leben, denken. Andererseits kommt er mit dem Wissen von innen als einer Einladung an alle, die drinnen *und* draußen sind. Der springende Punkt christlicher Theologie ist aber dann, die Tür, von der wir bildhaft sprechen, als *die* Tür zum realen Heil des Menschen zu erweisen ...“ (87) – Besondere Erwähnung verdienen die ungewöhnlich zahlreichen Literaturhinweise (das Namensverzeichnis dürfte um tausend Namen umfassen) und die ausführlichen begriffsgeschichtlichen Erörterungen. Als Beispiel seien die Darlegungen zu den diversen Jesusbildern von Jaspers, Bloch, Machovec, Kolakowski, Buber, Ben-Chorin und Lapide genannt (206–216). Dem Werk sind außer dem Namensverzeichnis auch ein Schriftstellen- und Sachregister beigegeben.

Sympathisch an dieser Fundamentaltheologie ist insbesondere, daß sie ihren Aus-

gangspunkt beim Konfrontiertsein mit der christlichen Botschaft nimmt, die von sich behauptet, Gottes Offenbarung zu sein. „Der Mensch begegnet und erfährt Gott, weil Gott sich dem Menschen geoffenbart hat.“ (165) Dies ist nach Auffassung des Autors eine „Schlüsselkategorie neuzeitlicher Theologie“ (ebd.). – Offenbarung ist also für den Autor mit Recht insofern „unselbstverständlich“, als sie nicht vom Menschen her errungen werden kann, sondern auf Gottes eigene Initiative zurückgehen muß. Zu fragen ist aber (was weiterhin auch sonst in heutiger Fundamentaltheologie noch nicht oder nicht mehr erfaßt wird), ob Offenbarung nicht in einem noch viel tieferen Sinn „unselbstverständlich“ ist. Wenn Gott im unzugänglichen Licht wohnt (1 Tim 6, 16), ist es dann so problemlos, daß er uns Gemeinschaft mit sich schenken kann? Oder läßt sich eine Zuwendung Gottes zu seiner Welt überhaupt erst dann endgültig aussagen, wenn Gottes Liebe zur Welt nicht an dieser ihr Maß hat, sondern die ewige Liebe Gottes zu Gott, des Vaters zum Sohn ist, in die wir aufgenommen werden? Dann wäre das Geheimnis der Dreifaltigkeit Gottes die Bedingung der Möglichkeit dafür, den Offenbarungsbegriff definitiv sinnvoll zu gebrauchen, und es würde verständlich, warum es im Glauben letztlich immer nur um die Selbstmitteilung Gottes an seine Schöpfung gehen kann, die von der Schöpfung als solcher unterschieden bleibt. Nur so läßt sich begründen, *mit welchem Recht* die christliche Botschaft die Heilige Schrift der Juden zum Alten Testament erklärt und damit *neu* interpretiert (vgl. 429 f). Dies würde dann auch die Notwendigkeit eines trinitarischen Aufbaus einer Fundamentaltheologie wirklich verständlich machen. – Häufig bleiben die argumentativen Aussagen der vorliegenden Fundamentaltheologie nach meinem Eindruck sowohl sprachlich wie sachlich eher vage; sie gewinnen kaum je die Genauigkeit eines Kriteriums. Zur Christologie heißt es zum Beispiel: „Unsere Einstellung ist also einmal bestimmt vom Spannungsverhältnis zwischen dem Außen und Innen im Heute. Das Innen ist seinerseits bestimmt von der Spannung zwischen dem Unten und Oben, irdischem Jesus und – wenn wir die Offenbarung des Oben nun österlich interpretieren – erhöhtem Christus. Im Außen ist diese Spannung zumeist zugunsten einer Seite aufgehoben ...“ (203 f). – Dagegen wird man die informativen Teile und insbesondere die reichen Literaturhinweise des Buches mit Gewinn konsultieren.

P. KNAUER S.J.

SCHÜSSLER FIORENZA, FRANCIS, *Foundational Theology. Jesus and the Church*. New York: Crossroad 1984. 326 S.

Auf den Mainzer katholischen Fundamentaltheologen Joseph Schmitz geht ein Wort zurück, an der Tür seines Fachgebietes hinge zur Zeit ein großes Schild mit dem Hinweis: „Wegen totalen Umbaus vorübergehend geschlossen.“ Es bezieht sich auf den derzeit eher desolaten Zustand der Fundamentaltheologie zumindest im katholischen Lager. Der evangelische Theologe Ferdinand Hahn hat es aufgegriffen, und Sch. F. bezieht sich seinerseits darauf zu Beginn des zusammenfassenden vierten Teiles seines nun vorgelegten Werkes (250). Allerdings reicht nach dem Urteil des Verf., der selbst Prof. für Fundamentaltheologie an der Catholic University of America, Washington, D. C., ist, das erwähnte Hinweisschild kaum aus. Eher schon müsse man an die Tür schreiben: „Abbruchexperten am Werk.“ (ebd.) Nicht nur die Struktur der Disziplin stehe zur Disposition, sondern sie selber. Freilich schiekt Sch. F. seinem eigenen Beitrag zu einer künftigen möglichen „fundierenden Theologie“ im vierten Teil seines Werkes zunächst drei Teile voraus, die sich an den bisherigen Aufbau der Fundamentaltheologie mit ihrer Abfolge von *demonstratio religiosa, christiana* und *catholica* halten. Teil I greift aus der bisherigen *demonstratio christiana* dasjenige Argument heraus, in dem der Nachweis christlicher Offenbarung als Ereignis bisher kulminierte, nämlich die Auferstehung Jesu. Schwächen und Grenzen nicht nur der klassischen Fundamentaltheologie in diesem Bereich, sondern auch der transzendentalen Fundamentaltheologie Karl Rahners und anderer neuerer Entwürfe werden aufgezeigt, und daraufhin wird der Versuch einer „rekonstruierenden Hermeneutik der Auferstehung Jesu“ gewagt. (Kap. 2). Zu diesem Begriff s. u. – Teil II und III behandeln die Gründung der Kirche und ihre Sendung und führen so von der *demonstratio christiana* zur *demonstratio catholica*. Wieder werden bisherige Modelle einer erneuerten Sicht ge-